



Von Rumänien in die Schweiz

«Meine Lieblingsstadt ist Luzern!»

Dieses Mal werfen wir einen Blick auf die Schweiz aus der «Andernorts»-Perspektive. Ana-Maria Kunz ist vor Kurzem in die Schweiz gezogen. Die 39-jährige Rumänin hat zuletzt als Oberärztin am Notfallspital in Bukarest gearbeitet. Sie schwärmt für Schweizer Schoggi und die Stadt Luzern.

The Medical Journal: Wie lange arbeiten Sie schon im Kantonsspital Liestal und in welcher Funktion?

Ana-Maria Kunz: Ich arbeite bereits das zweite Mal im Kantonsspital Liestal. Vor drei Jahren war ich als wissenschaftliche Assistentin dort tätig. Seit Juli 2007 bin ich als Assistenzärztin auf der Inneren Medizin angestellt.

Was zieht Sie in die Schweiz?

Kunz: Bei meinem ersten Aufenthalt in der Schweiz habe ich meinen jetzigen Ehepartner kennengelernt. Dieses Jahr haben wir geheiratet.

Sie haben in Rumänien approbiert. Wird Ihr ärztliches Examen in der Schweiz anerkannt?

Kunz: Leider wird derzeit weder mein Staatsexamen noch mein Facharzttitel für Gastroenterologie anerkannt.

Rumänien ist Teil der Europäischen Union. Wird Ihr Diplom nicht im Rahmen der bilateralen Abkommen anerkannt?

Kunz: Das ist richtig, Rumänien gehört seit Januar 2007 zur EU. Während es zwischen der Schweiz und den Staaten, die bis April 2006 zur EU gestossen sind, eine Vereinbarung über die Anerkennung von Diplomen gibt, muss mit den neuen Staaten erst ein entsprechendes Abkommen getroffen werden. Bis dahin gilt die indirekte Anerkennung, wie man die «Anerkennung der Anerkennung» auch bezeichnet. Dafür muss mein Facharzt Diplom zunächst in einem EU-Vertragsstaat anerkannt werden, was in meinem Fall Deutschland wäre. Das geht automatisch, wenn man dort einen Wohnsitz hat. Anschliessend muss ich innerhalb von fünf Jahren mindestens drei Jahre in der Schweiz gearbeitet haben, damit die Anerkennung auch hier erfolgt. Das Dilemma ist, dass mein Diplom in Deutschland nicht anerkannt



Ana-Maria Kunz bei einem Besuch in ihrer Lieblingsstadt Luzern

wird, weil ich nicht dort wohne. Offensichtlich habe ich hier eine Lücke erwischt, für die es zurzeit noch keine Regelung gibt.

Sie haben zuletzt in der Notfallklinik in Bukarest gearbeitet. Wie unterscheidet sich Ihre jetzige Tätigkeit von der Arbeit dort?

Kunz: In Rumänien ist die Hierarchie im Vergleich zur Schweiz viel ausgeprägter. Die Klinikchefs fällen Entscheidungen häufig ohne Einbezug der Mitarbeiter, was teilweise sehr ärgerlich ist. Anders als hier ist es auch viel weniger möglich, mit dem Chef ein normales Gespräch zu führen. Des Weiteren spielt in meinem Heimatland das Beziehungsnetz eine sehr wichtige Rolle. Das soll nicht heissen, dass Beziehungen in der Schweiz nicht von Vorteil sind. Bei uns ist die Situation aber extrem – es ist zum Beispiel schwierig, ohne Beziehungen eine Stelle zu finden. Ganz anders sieht es auch mit den Arbeitsbedingungen aus. Obwohl ich als Oberärztin in der Notfallklinik gearbeitet habe, hatte ich kein eigenes Büro oder ein Zimmer, in dem ich Sprechstunde halten konnte. Die Patientengespräche haben in der Regel auf



Wenn dem Tiger der Magen brennt – Gastroskopie im Zoo ...

dem Flur stattgefunden. Natürlich war ich mir der schlechten Situation schon vor meinem ersten Aufenthalt in der Schweiz bewusst. Nach meiner Rückkehr hatte ich aber noch mehr Mühe, damit umzugehen. Als sehr positiv bewerte ich rückblickend, dass ich einen guten Chef hatte. Aufgrund regelmässiger Auslandsaufenthalte hat er sich im Vergleich zu anderen Vorgesetzten in vielen Dingen eine andere Sichtweise erworben und viel Wert auf die Unterstützung junger Ärzte sowie ein gutes



Rumänien



Hauptstadt: Bukarest
 Einwohner: 22,2 Millionen (2007)¹
 Bevölkerungsdichte: 93,7 Einwohner/km²
 BIP 2006: 9100 US-Dollar (ca. 10 000 Schweizerfranken)¹
 EU-Beitritt: 1. Januar 2007

Gesundheitssystem Rumänien / Schweiz³

Lebenserwartung (Männer, Frauen bei Geburt, 2007): 68,4 / 80,61
 Kindersterblichkeit pro 1000 Geburten (2007): 24,6 / 4,31
 Gesundheitsausgaben pro Kopf (US-Dollar, 2004): 433 / 4011³
 Ärztedichte pro 1000 Einwohner: 1,9 (2003) / 3,6 (2002)³
 Tbc-bedingte Mortalitätsrate bei HIV-neg. per 100 000 (2005): 18,3 / 0,7³
 Alkoholkonsum Liter/Kopf > 15 Jahre (2003): 9,7 / 10,8³

Referenzen

¹ CIA – The World Factbook

² Wikipedia

³ World Health Organization

Informationen zur Anerkennung von Diplomen und Weiterbildungstiteln
www.bag.admin.ch unter Themen/Gesundheitsberufe



Bei der Arbeit im Spital in Liestal mit ihrer Kollegin

Teaching gelegt. Insgesamt hatte ich grosses Glück, in diesem Spital zu arbeiten: Die Ausstattung war sehr modern und mit den Spitälern der Schweiz vergleichbar, was für Rumänien alles andere als typisch ist. Die hohen Behandlungszahlen haben mir darüber hinaus erlaubt, in kurzer Zeit viel Erfahrung zu sammeln.

Wie ist die Weiterbildung in Rumänien strukturiert?

Kunz: Die Spezialisierung dauert zwischen fünf und sieben Jahren, je nach Gebiet. Für den Facharzt in Gastroenterologie benötigt man fünf Jahre: zwei davon ist man in der Inneren Medizin tätig, davon ein Jahr in der Rotation. Die restlichen Jahre arbeitet man in der gastroenterologischen Abteilung. Anders als in der Schweiz ist die Zeit als Assistenzarzt in Rumänien beschränkt. Das heisst, man muss in der vorgesehenen Zeit die Facharztprüfung ablegen, oder man verliert seine Anstellung.

Wie geht es nach der Spezialisierung weiter?

Kunz: Nach der Weiterbildung gilt es, eine neue Stelle zu finden. Dafür bewirbt man sich

gewählt. Aber natürlich spielen auch hier die Beziehungen eine Rolle.

Wie haben Ihre Schweizer Kollegen und Kolleginnen Sie zu Beginn aufgenommen?

Kunz: Meganett und hilfsbereit! Ich habe ja zu Beginn kein Deutsch geredet und deshalb in Englisch kommuniziert. Trotzdem habe ich mich in meinem Berufsleben das erste Mal akzeptiert gefühlt. So zu arbeiten, ist sehr angenehm.

Viele Ausländer haben Mühe, im Privatleben Kontakte zu Schweizern zu knüpfen. Wie ist es Ihnen ergangen?

Kunz: Ich habe es nicht schwierig gefunden, Kontakte zu finden. Auch während meines ersten Aufenthalts, als ich alleine in der Schweiz war, bin ich mir nie isoliert vorgekommen. Ich wurde regelmässig eingeladen, häufig war die Zeit zu knapp, allen Verabredungen zu folgen.

Sie sprechen Hochdeutsch. Wie kommen Sie mit Schwüizerdütsch zurecht?

Kunz: Bei meinem ersten Aufenthalt habe ich vier Monate einen Deutschkurs besucht. Nach

auf eine ausgeschriebene Position; Blindbewerbungen gibt es in Rumänien nicht. Wird die Bewerbung angenommen, muss man nebst dem Gespräch eine mündliche und schriftliche Prüfung absolvieren. Anhand der Prüfungsergebnisse wird der beste Bewerber aus-

meinem Umzug in die Schweiz, Anfang 2007, noch einmal für drei Monate. Mundart bereitet mir dagegen immer noch Mühe. Ich möchte die Sprache gerne lernen, aber im Moment fehlt mir die Zeit dazu.

Wie empfinden Sie die Lebensqualität in der Schweiz?

Kunz: Die Lebensqualität ist hier natürlich viel besser als in Rumänien. In der Schweiz können alle Menschen ein gutes Leben führen und sich etwas leisten. In meinem Heimatland gibt es ein grosses Gefälle: Entweder ist man arm oder reich. Es gibt nur eine kleine Mittelschicht, die langsam zunimmt – aber es wird immer besser!

Was unternehmen Sie in Ihrer Freizeit?

Kunz: Im Moment habe ich nur sehr wenig Freizeit, ich arbeite häufig bis spätabends. Das liegt einerseits an den Schwierigkeiten mit der Sprache, aber auch daran, dass die Innere Medizin nicht mein Spezialgebiet ist. Ich brauche im Vergleich zu meinen Kollegen viel mehr Zeit, um einen Bericht zu diktieren und hole diese Dinge am Abend nach. Wenn ich Zeit habe, gehe ich gerne spazieren oder spiele Tennis. Von der Schweiz habe ich schon einiges gesehen: Meine Lieblingsstadt ist Luzern.

Wie sehen Ihre beruflichen Ziele aus?

Kunz: Langfristig möchte ich gerne in einer Praxis arbeiten. Die Chancen, nach Anerkennung des FMH-Titels eine Stelle zu finden, sind gut. ♦

Das Interview führte Regina Scharf.